

AUSSTELLUNG in Itzehoe, St. Laurentii Kirche  
Eröffnung am Freitag, dem 26. Februar 2016

**Neue Anfänge nach 1945? –  
Wie die Landeskirchen Nordelbiens mit ihrer NS- Vergangenheit umgegangen sind**

Sehr geehrte Damen und Herren,

in Vertretung für den erkrankten Herrn Propst Dr. Bergemann darf ich seitens des Kirchenkreises Rantzau-Münsterdorf das Wort an Sie richten.

Als hier in dieser Kirche vor 13 Jahren die Wanderausstellung „Kirche - Christen - Juden in Nordelbien 1933 - 45“ gezeigt wurde, hat sich ein früherer Münsterdorfer Synodalpräses mit einem Leserbrief in der Zeitung gemeldet und erklärt, er werde in dieser Zeit die St. Laurentii Kirche nicht besuchen. Im Jahr 2003 war noch ein Nachhall davon zu spüren, wie sehr auch engagierte Kirchenleute mit der Ideologie des Nationalsozialismus verwickelt waren.

Wir danken Ihnen Herr Dr. Linck, dass Sie mit Ihrer langjährigen Forschungsarbeit die wissenschaftliche Grundlage gelegt haben auch für diese neue Ausstellung über die Frage, wie die Landeskirchen Nordelbiens NACH 1945 mit ihrer NS - Vergangenheit umgegangen sind.

In 6 Themenfeldern, die jeweils mit einem ikonografischen Großfoto markiert werden und in wörtlichen Zitaten prononcierte Zuspitzung erhalten, wird deutlich: Die Zeit des Nationalsozialismus war 1945 nicht einfach vorbei. Mentale Muster haben sich noch Jahre und Jahrzehnte durchgehalten. Insbesondere die Haltung der christlichen Kirchen gegenüber dem Judentum war - und ist zum Teil noch! - geprägt von der langen Tradition des christlichen Antijudaismus.

Es hat in Schleswig-Holstein über 50 Jahre gedauert bis die ev. Kirche ihr Verhältnis zum Judentum in einem synodalen Prozess (1998 - 2001) grundsätzlich neu ausgerichtet hat. Ein Ergebnis davon war die erste Wanderausstellung „Kirche – Christen – Juden in Nordelbien 1933 – 1945“. Theologisch vielleicht die wichtigste Frage, die sich in beiden Ausstellungen als virulent erwiesen hat, ist gebündelt in der Person Wilhelm Halfmanns. Er war eine der prägenden Figuren der Kirche in Schleswig – Holstein, zunächst als Mitglied des Bruderrates der Bekennenden Kirche, dann ab 1946 als Bischof im Sprengel Holstein. Geboren in Wittenberg 1896, hat er seine Jugend in Itzehoe verlebt. Sein Vater, Dr. Hermann Halfmann, war Direktor der KKS (Kaiser Karl Schule), ein humanistisches Jungen – Gymnasiums.

An Wilhelm Halfmann ist zu lernen, wie sehr Theologie immer in der Gefahr steht, dem Zeitgeist verhaftet zu sein. - Hoffentlich wird es in ein oder zwei Generationen eine Ausstellung geben, die aufweist, welche blinden Flecke wir Heutigen haben! Könnte es sein, dass dann etwa gefragt wird, wie Christen im Jahr 2016 so blind sein konnten und die Zeichen der Zeit nicht erkannten?! In unseren Tagen wird, meine ich, überdeutlich, dass eine Orientierung am Denken, Reden und Handeln des Jesus von Nazareth uns dazu drängt politisch Farbe zu bekennen und die eigentlichen Ursachen der sog. Flüchtlingskrise zu benennen. Von Europa ging der Kolonialismus aus und die ungehemmte zivilisatorische Dynamik, die zum Klimawandel führt. Die große Aufgabe unserer Zeit ist es, Strukturen weltweiter Gerechtigkeit zu suchen, die allen Menschen das Leben ermöglichen.

Hier in Itzehoe lohnt es sich im Zusammenhang eines Besuches dieser Ausstellung auch einen Rundgang durch die Stadt zu machen und insbes. zwei Orte aufzusuchen und in Beziehung zu setzen zur Botschaft dieser Ausstellung. Ich meine zum einen das MAHNMAL FÜR DIE OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS, im Spätsommer 1946 von Gyula Trebitsch (1914 in Budapest geboren, 2005 in Hamburg gestorben), dem ungarischen Juden und Filmproduzenten, der als KZ-Überlebender am Ende des Krieges vom Krankenhaus Itzehoe aus wieder auf die Beine kam und hier zwei, drei Jahre lang die beiden Kinos betrieb; - er hatte sich mit dem Architekten Fritz Höger (1877 – 1949) in dessen Elternhaus in Bekenreihe (jetzt ein Ortsteil von Kiebitzreihe) bei Elmshorn getroffen und ihn dafür gewonnen, dieses ERSTE MAHNMAL in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg zu errichten (siehe dazu: Michael Legband, Das Mahnmahl – erbaut, verdrängt, wiederentdeckt, Itzehoe 1994).

Itzehoe, in der Nazizeit Zentrum der Presse im Gau Nordmark, war 1946 und 1947 DER Ort des Gedenkens in Schleswig – Holstein! Hermann Lüdemann, der erste Ministerpräsident, hat hier, am Mahnmal Itzehoe, zwei Jahre hintereinander vor einer großen Menschenmenge denkwürdige Ansprachen gehalten. Dann geschah etwa, was typisch war in dieser Zeit Ende der vierziger, Anfang der fünfziger Jahre: Nicht mehr die eigentlichen Opfer des Nationalsozialismus sind im Fokus des Erinnerns, sondern das eigene Leid der Deutschen im Krieg und durch die Kriegsfolgen mit Flucht und Vertreibung rückt immer mehr in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.

1951 wird am sog. „Germanengrab“, einer erst 1938 mit großem Aufhebens errichteten nationalsozialistischen „Weihestätte“, ein neues Ehrenmal für die Gefallenen im Krieg und für andere Kriegsoffer errichtet. Hier finden ab November '51 die Gedenkveranstaltungen für die Opfer des Krieges statt.

Das Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus an der Ritterstraße / Ecke Breitenburger Str. vis à vis des Hauses, aus dem der letzte demokratisch gewählte Bürgermeister Adolf Rohde 1933 gewaltsam verhaftet wurde, dieses Mahnmals geriet fast in Vergessenheit und wurde 1957 umgesetzt in den Stadtpark. Erst nachdem am 28. Januar 1989 Professor Gyula Trebitsch nach vielen Jahren das erstmals als Redner zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus eingeladen wurde und sich darüber erschrocken zeigte, wie mit diesem Mahnmal in Itzehoe umgegangen wurde, kam die Initiative zur erneuten Umsetzung an den ursprünglichen Ort in Gang.

Nun hat Itzehoe ein „Germanengrab“ von 1938 - in demselben Jahr fanden in der St. Laurentii Kirche sog. „deutschkirchliche“ Taufen und Konfirmationen statt, geleitet von Reichsbischof Ludwig Müller persönlich - und Itzehoe hat das ERSTE MAHNMAL für die Opfer des Nationalsozialismus (leider ist das bis heute kaum bewusst in der Öffentlichkeit!) aus dem Jahr 1946, und Itzehoe hat jene mittlerweile auch verwaiste Gedenkstätte für die Kriegsoffer auf dem Gelände des „Germanengrabes“ aus dem Jahr 1951 – damals beliefen sich die Kosten dafür auf 200 tsd. DM.

HEUTE gibt uns diese Ausstellung die Gelegenheit über die Jahre nach 1945 – über den Weg der Kirche und der Gesellschaft - nachzudenken. Und ich hoffe, das hat Wirkung und führt zur Wachheit angesichts der Herausforderungen unserer Zeit.

Ich möchte zum Abschluss einen Satz zitieren aus dem Beitrag von Schimon Monin zu dem Sammelband „Menora und Hakenkreuz. Zur Geschichte der Juden in und aus Schleswig – Holstein, Lübeck und Altona 1919 – 1998“ \*:

*„Zusammen haben wir Grund unserer traumatischen Vergangenheit die Aufgabe, ja sogar die Pflicht, ohne Furcht den Kampf für Toleranz und Frieden, gegen Antisemitismus und Fremdenhaß zu vertiefen.“*

Willfrid Knees

\*

Menora und Hakenkreuz, hrsg. v. Gerhard Paul und Miriam Gillis-Carlebach  
Eine gemeinsame Publikation des Forschungsprojektes „Zur Sozialgeschichte des Terrors“  
am Institut für Schleswig-Holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte Schleswig und des Joseph  
Carlebach Institutes an der Bar Ilan Universität Ramat – Gan (Israel), Neumünster 1998, Zitat Seite 811